

[illegible]

die Lebenssaat einer neuen Zukunft aufspricht. Einer Zukunft, die ohne das Opferblut sich nie über Deutschland hätte niederlassen können, wie es kein geeintes Deutschland gäbe ohne das Opfer an Blut, das unsere Väter brachten. Und leben die, die starben, nicht weiter in dem großen Werk, das sie durch ihren Tod mitschufen; in der Dankbarkeit derer, die die Früchte ihrer Opfer in die Scheuer fuhren dürfen? Wer sich in der Zeit, da er auf Erden wandelt, an das irdische Leben klammert, der wird nie das eigentliche Leben gewinnen; denn er besitzt es nie wahrhaft, sondern nur einen erbärmlichen Abklatsch, ein nutzloses, ewig unfruchtbares Ding. Nur das Neuleben zeugende Leben trägt seinen Wert in sich. Neues Leben aber wird nur gewonnen durch die Pforte des Todes; am herrlichsten, wenn wir sie mit erhobenem Scheitel durchschreiten, die Krone der freiwilligen Hingabe für unsere Mitmenschen in stolzer Demut auf dem Haupte tragend. Das ist der Tod, dem tausendfältiges, herrliches Leben folgt, das ist der Tod der Auferstehung, das ist der Tod, über den wir, die noch auf Erden wandeln, nicht klagen und seufzen dürfen, den wir preisen und rühmen müssen, nachfolgebereit, wenn der Ruf an uns kommt.

Zwanzig Monate lang schreitet nun schon der Krieg durch die Länder der Erde, die sich zu Christus bekennen, gefolgt von all seinen Trabanten: dem Hunger und der Not, der Angst und dem Schrecken, dem Haß und dem Zorn. So schreitet er durch die Länder, die unter dem Spruch leben: „Liebet eure Feinde!“ Widerspruchslos wie das ganze Leben, wenn wir nicht suchen, zu seinen tieferen Quellen zu dringen. Nicht was wir hier auf Erden gewinnen, ist unser Lohn, sondern was wir verlieren, um das wahre Leben dafür zu gewinnen. Wir führen Krieg nur in der felsenharten Überzeugung, daß die Hand, die den Feind tötet, es selbst tut in der Hingabe an eine Sache, die größer und erhabener ist als das Einzelne, und wir wissen ferner, daß die Hand nur erhoben wird von einem, der sich zu gleicher Zeit todesopferbereit hält. In Not und Tod aber hält uns die große Gewißheit aufrecht, daß keiner unserer Lieben draußen auf dem Schlachtfeld kämpft, blutet und stirbt, dessen Tod nicht eine Auferstehung zu neuem besseren Leben bedeutet. Wer dieser Überzeugung nicht lebt und dem Krieg ins blutige Antlitz zu schauen vermag, ohne in sich zusammenzubrechen, ohne einen Abscheu vor sich und seinen Mitmenschen zu bekommen, der ist nicht wert, daß er den Namen eines Christen trägt. Wie der martirische Tod Christi im Kreuze niederdrückend, hoffnungsraubend wirken muß ohne die Erfüllung und Verherrlichung des Opfers durch die Osterauferstehung, so muß der furchtbare Krieg hoffnungsraubend wirken, wenn wir nicht hinter all' dem Blut und Schrecken, hinter all' den Tränen und Seufzern das große Auferstehen sehen aus dem Blute, das vergossen werden mußte, wie das Korn in die Erde gelegt, vergehen muß, auf daß sich aus ihm die neue Saat entfalte. Wer das Korn nicht opfert, kann die Ernte nicht schneiden; das Volk, das nicht opferbereit ist, wird ausgelöscht werden und einen unfruchtbaren Tod sterben, in dem keine Erlösungshoffnung, keine Lebensnachfolge liegt. Ein solcher Tod aber ist das furchtbarste, was Erde und Himmel kennt, er ist doppelt furchtbar für den Christen, der in Christi den vorbildlichen, lebenswandelnden, jüdentilgenden und lebenserhöhenden Opfertod vor Augen hat. Nachfolgebereit sein, heißt da zukunftsstolz und lebenshoffend sein; sein Leben hingeben, heißt da das Leben gewinnen, es feige erhalten, wo die heilige Sache es fordert, bedeutet, sich dem ewigen Tode der Unfruchtbarkeit überliefern.

Wenn wir aber die feste Zuversicht hegen, daß die Tausende, die heute eine heilige Pflicht mit ihrem Tode befehlen, lebensschaffend dahingehen, das wahre Leben gewinnen, da sie starben, Saatkörner sind einer neuen herrlichen Ernte, die sie selbst in verkürzter, erhöhter Form darstellen; daß sie unter uns weiterleben und der eigentliche Sauerzweig einer besseren Zukunft werden, wie der eine große Opfertod das Leben der Menschen auf Jahrtausende erhöhte und vergrößerte, so werden unsere Tränen um die Gefallenen nicht vergehen, und unsere Klagen werden nicht verhallen, aber sie werden nur dem herben Verlust gelten, den wir erlitten, nicht dem Tode unserer Lieben, die heute in verkürztem Osterlichte auf uns herabschauen und uns zurufen: „Folget mir nach, wenn der Ruf an euch kommt!“ Sie sind auferstanden, da sie starben! Sie haben ein höheres Leben durch ihren Oster-



Osterbotschaft.

O, du schöne Osterzeit!
Alles grünet weit und breit
Auf den heimlichen Fluren,
Draußen wo des Krieges Spuren
Sichtbar — wo die Erde hebt,
Die Natur sich neu belebt.

Blümlein sprießen rasch empor,
Vöglein zwitschern laut im Chor;
Sträucher, Bäume sich belauben,
Rosend girren Turteltauben,
In dem frischen, saftigen Gras
Tummelt sich vergnügt der Haß.

Und auch in der Menschen Brust
Nagt sich's leise, unbewußt,
In das Herz zieht neues Hoffen,
Hat's auch schweres Leid getroffen. —
Ringsum blühende Natur!
Soll der Mensch verzweifeln nur? —

Auf, verschüchelt euern Gram;
Menschenlieb macht's Herze warm
Selbst das größte Leid muß enden
Und das Schicksal muß sich wenden.
Oster-Botschaft ja gebeut:
Menschenliebe — Menschenfreud.

tot gewonnen. Nur wer stark und fest an diesem Glauben hängt, vermag das unsagbare Schwere zu ertragen, das der furchtbare Krieg über die Menschheit gebracht hat.

Zwanzig Monate leben wir nun schon unter der verheerenden Hand des Krieges. Wir haben gestritten und gelitten, wir haben gejubelt und geklagt, haben gebetet und mit uns gerungen. Zusammengebrochen wären wir, wenn wir nicht den großen Osterauferstehungsgedanken fest in uns trügen. Wenn wir in unserem Geist nicht schon den Friedenswind ver-

hen hörten über die goldene Saat, die heute mit opferbereiten Händen in die Furchen gesenkt wird, die der Krieg mit rauher Hand aufriß.

Freiherr von der Goltz gestorben.

Berlin, 21. April. (Antlich.) Generalfeldmarschall Frhr. v. d. Goltz ist nach zehntägigem Krankenlager am 19. April im Hauptquartier seiner türkischen Armee am Flecktyphus gestorben.

Rußland und der Krieg nach dem Kriege.

Zürich, 20. April. Das Berner Tagblatt erfährt von gut unterrichteter Seite aus Stockholm, daß die Spannung zwischen den verbündeten Westmächten und Rußland immer beträchtlicher werde. Man spüre in Rußland keine Lust, an der Pariser Wirtschaftskonferenz teilzunehmen, die bekanntlich allen Verkehr mit den Mittelmächten für die Zukunft beseitigen will. Man sehe in St. Petersburg Regierungskreisen einen solchen endgültigen Bruch mit den Mittelmächten als eine große Gefahr für das russische Wirtschaftsleben an.

Der U-Bootkrieg.

Rotterdam, 20. April. Die Times meldet die Versenkung des englischen Dampfers Gaarvian (3307 Tonnen) und des Dampfers Cardonia, sowie des früheren deutschen Segelschiffes Ulna, das bei Kriegsausbruch interniert wurde.

„Die Engländer ein unreines Werkzeug“.

London, 19. April. Es gibt immer noch, trotz aller Kriegssuggestionen, Leute, die den Engländern im eigenen Lande die Wahrheit sagen. Solches hat nach einem Bericht der Daily Mail kürzlich der Bischof von Chelmsford, Dr. Watts, getan, der ein streitbarer Herr zu sein scheint. Er hielt am letzten Sonntag in St. Paul eine Kriegspredigt, in der er zwar behauptete, daß die Engländer für Recht und Freiheit stünden, daß sie aber ein stumpfes Werkzeug Gottes seien, und das käme daher, weil sie wie alle jetzt lebenden Völker in Sünden verjunken seien. Alle Nationen hätten mehr oder weniger das Wort Gottes vergessen; ihr moralischer Sinn sei abgestumpft und zwar bei jeder aus verschiedenen Ursachen:

Bei Rußland sei die Ursache die Judenverfolgung, bei Belgien die schlechte Behandlung der Kongoneger, bei Frankreich die Abschaffung der Religion und des Gottesdienstes. Was England betreffe, so habe sein moralischer Sinn gelitten, erstens wegen des Opiumhandels in China, zweitens weil es bei den Armeniennorden nicht eingeschritten sei, drittens weil am Sonntag Luxus und Trunksucht überhand genommen hätten, und viertens wegen der Vergiftung des öffentlichen Geistes durch die Presse. Ferner müsse man noch den verderblichen Parteigeist, den geringen Einfluß der Kirche, die Sucht nach Bequemlichkeit und nach Abkürzung der Arbeitszeit dazu rechnen.

Bischof Dr. Watts zählt also seinen Landsleuten alle ihre Sünden vor. Die ungrünen vergiftet er, oder wenigstens teilt die Daily Mail sie nicht mit. Aber von den Engländern meint der geistliche Herr, sie seien ein unreines Werkzeug Gottes und müßten erst gereinigt werden. Dieser Ansicht sind wir auch immer gewesen.

Der Zar von einem Flieger bedroht.

Berlin, 19. April. Der Berliner Lokalanzeiger meldet aus Stockholm: Als bei der kaiserlichen Parade über die Rekruten an der Südküste der Zar mit General Brusilow die Front abschnitt, warf ein österreichischer Flieger zahlreiche Bomben und erzielte einen Volltreffer auf die Truppenmassen. Die Soldaten stürzten in wilder Flucht davon, wobei der Zar, der die Fassung völlig verlor, fast zu Schaden kam.

Die Schiffsnot in England.

London, 19. April. Der Abgeordnete Soustou äußerte sich in einer neuen Unterredung, mit einem Vertreter der Daily Mail über die Schiffsnot in England, es sei lächerlich, zu sagen, daß Deutschland bei dem jetzigen Tempo des U-Bootkriegs die englische Handelsflotte erst in 20 Jahren vernichten könnte. Die Schiffsnot sei so groß, daß das Handelsamt die Einfuhr vieler Artikel, darunter Obst, nach Eng-

In eiserner Zeit.

Kriegsroman von Charlotte Wilbert.

19

Frau Gertrude sah es und ein eigenes Rächeln umspielte ihre Lippen. „Willi, kleines, tüchtiges Mädel! Komm, sieh Deiner Mutter ins Auge.“ Sie hob des Mädchens Kinn empor und beugte sich zu ihr hinab. „Kind, ich weiß, was an deinem kleinen Herzen nagt! Ja, erschrick nicht, ich will es dir auch sagen. Willi! Kind! Der böse Schlingel, der Amor hat mitten hinein in dein Herzchen getroffen mit seinem scharfen Pfeil. Weist du, was das ist?“

Willi war purpurrot geworden, die heißen Tränen stürzten aus ihren Blauaugen und verschämte barg sie den Kopf an der Mutter Brust. „Mutter, o liebe Mutter!“ kam es schluchzend aus Willis Munde.

Diese suchte das weinende Mädchen zu beruhigen. „Siehst du, ich habe recht geraten. Aber nun sollst du deshalb doch nicht weinen. Komm, sei vernünftig, wir wollen uns nun einmal wie zwei gute, innige Freunde ausdrücken!“ Sanft glitt ihre Hand über ihres Kindes Schenkel. „Also du mein kleines, tüchtiges Mädel, da ist in dein Herz die erste, sonnige Liebe eingezogen. Du brauchst nicht so verschämt die Augen niederzuschlagen, denn Liebe ist nichts, wofür du dich vor deiner Mutter zu schämen brauchst; das Weib ist ja zum Lieben und Liebe spenden geboren. Die erste Liebe in einem jungen Menschenherzen ist so zart und rein, so schön und verschwiegelt, daß nur die Mutter sie versteht und nur sie diejenige ist, die das junge, lebende Herz leitet und mit ihm den Kämpfen, die sich der jungen Liebe entgegenstellen, entgegenzutreten kann. Die Kämpfe werden auch bei dir nicht ausbleiben. Ich weiß, wer es ist, der dein junges, reines Herz so in helle Flammen gesetzt hat; den schneidigen, blühenden Leutnant Gordis kenne ich und ich glaube auch, daß er ein ehrlicher, treuer Charakter ist.“

„Eines aber noch, Philipp von Gordis entstammt einer altangesehnen Adelsfamilie. Du kennst den Stolz dieser Dynastiegeschlechter. Du bist eine Tochter aus achtbarer Familie, doch eine mit Selbstbeherrschung der Vorfahren und Ahnen gefüllte Ahnengalerie hat unsere Familie nicht. Und wie du

weist, auch nicht ein außerordentlich großes Vermögen. Das sind nun Umstände, die Guter Liebe als Hindernis begegnen, denn jedenfalls wird der Vater des jungen Gordis sehr darauf achten, daß seine Schwiegertochter eine reiche Dame aus altadeligen Geschlechte ist.“

„Bist du denn überhaupt der Gegenliebe Philipp von Gordis sicher?“

„Ach, ich — ich weiß — es — ja nicht! Ich — ich —“

„Soo, dann weiß mein kleines Mädel noch gar nicht, ob ihre Liebe erwidert wird?“

Willi weinte und schluchzte und brachte nur abgerissen, stotternd hervor: „Ich — ich weiß — nicht — aber ich — ich glaube — doch, ich meine —“

„Na sieh mal, da darfst du auch dein Köpfchen nicht gleich so hängen lassen. Immer frisch, fromm, fröhlich, den Kopf hoch! Sieh, es gibt manche Menschen, denen fällt das Glück sozusagen in den Schoß. Sie treffen sich, gefallen sich gegenseitig und nach ein paar Wochen wird geheiratet, ohne viel Umstände. Bei vielen Menschen aber muß vom ersten Tage an gekämpft und gerungen werden; da muß jedes Stücklein des goldenen Glückes erkauft werden, und glaube mir, diejenigen, die durch Leid und Sorgen, durch Kampf ihr Glück erringen, deren Glück ist echter, schöner und erhabener als dasjenige derer, denen es in den Schoß fällt. Du bist jung, Willi, deine Jugend steht in voller Blüte, wenn dich dein kleines, rebellisches Herzchen so sehr quält, dann komme zu deiner Mutter, die legt dann ihre Hand darauf und du sollst sehen, mein Mädel, dein wildes Herz wird sich bald beruhigen. Du wirst wieder frisch und fröhlich, mutig in die Welt schauen.“ Sie drückte einen innigen Kuß auf die reiche Stirn ihres Kindes und verlieh dann das Zimmer, Willi mit sich und ihren Sorgen, ihren jungen ankämpfenden Sorgen, alleinlassend.

10. Kapitel.

Vor seinem Schreibtische saß Franz von Brisdorf, den rechten Arm in der Binde. Ihm gegenüber lehnte in einem Sessel ein junger Offizier.

„Also, Sie sollen die Festungspläne in die Bottschaft bringen, lieber Staudter, Sie scheinen die Pläne sehr nötig zu haben, man hat mir bereits dreimal telephoniert!“

Der junge Offizier nickte zustimmend. „Ja, ja, die Sache wird tatsächlich immer bedenklicher, man spricht in engeren Kreisen, daß bis spätestens Morgen die Mobilmachung kundgegeben wird!“

„Sooo? Das ist ja fast unglaublich! Und der Depeschenwechsel zwischen dem Zaren und Kaiser Wilhelm?“

„Man munkelt da etwas von Vorbruch des Zaren; Wäterschen soll die Unversichtlichkeit besessen haben, seine vollständigen Armeekorps zu mobilisieren.“

„Aber das ist stark!“ rief Graf Brisdorf erregt.

„Ja, und was kann da Seine Majestät weiter tun, als die Wortbrüchigkeit ihm gründlich heimzahlen!“

„Na, das wird er auch nach Kräften tun, das versichere ich Ihnen, Staudter! Es hat schon lange gewandelt. Einmal mußte die Sache umkippen. Wäre der Nord von Serajewo nicht die Ursache gewesen, so wäre es über kurz oder lang doch gekommen. Nun, ich gebe Ihnen rasch Ihre Pläne, sonst halte ich Sie noch unnütz auf.“

„Ich fahre direkt durch die Rübenfelderstraße, dann schneide ich den Bogen um die Südstraße ab.“

„Gewiß, da sind Sie bedeutend schneller da. Na, na —“

„Hastig, nervös war Graf Brisdorf die Papiere, die zerstreut auf seinem Schreibtische lagen, durcheinander. „Da soll doch gleich — zum Ruckuck, er hatte ihn doch gestern selbst noch dort in diese Schublade gelegt!“

„Alles Suchen half nichts, der große Festungsplan war — und blieb — verschwunden. Erregt schritt der Graf in großen Schritten durchs Zimmer. Dicke Schweitropfen standen auf seiner Stirn, die Kuster zusammengezogen war.“

Leutnant Staudter stand, die größte Bestürzung in dem häßlichen, offenen Gesicht, da. „Aber um Himmelswillen, Graf Brisdorf!“

„Ich stehe vor einem Rätsel, ich — ich —“

„So sind Ihnen die Papiere gestohlen worden!“

Brisdorf blieb stehen und starrte den Sprecher an: „Gestohlen? Unfassbar, von wem denn und wann?“

„Nochmals durchsuchte er und der Offizier den Schreibtisch — natürlich — umsonst. „Das ist zu toll! Himmel! Was soll ich nur beginnen?“

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58
59
60
61
62
63
64
65
66
67
68
69
70
71
72
73
74
75
76
77
78
79
80
81
82
83
84
85
86
87
88
89
90
91
92
93
94
95
96
97
98
99
100
101
102
103
104
105
106
107
108
109
110
111
112
113
114
115
116
117
118
119
120
121
122
123
124
125
126
127
128
129
130
131
132
133
134
135
136
137
138
139
140
141
142
143
144
145
146
147
148
149
150
151
152
153
154
155
156
157
158
159
160
161
162
163
164
165
166
167
168
169
170
171
172
173
174
175
176
177
178
179
180
181
182
183
184
185
186
187
188
189
190
191
192
193
194
195
196
197
198
199
200
201
202
203
204
205
206
207
208
209
210
211
212
213
214
215
216
217
218
219
220
221
222
223
224
225
226
227
228
229
230
231
232
233
234
235
236
237
238
239
240
241
242
243
244
245
246
247
248
249
250
251
252
253
254
255
256
257
258
259
260
261
262
263
264
265
266
267
268
269
270
271
272
273
274
275
276
277
278
279
280
281
282
283
284
285
286
287
288
289
290
291
292
293
294
295
296
297
298
299
300
301
302
303
304
305
306
307
308
309
310
311
312
313
314
315
316
317
318
319
320
321
322
323
324
325
326
327
328
329
330
331
332
333
334
335
336
337
338
339
340
341
342
343
344
345
346
347
348
349
350
351
352
353
354
355
356
357
358
359
360
361
362
363
364
365
366
367
368
369
370
371
372
373
374
375
376
377
378
379
380
381
382
383
384
385
386
387
388
389
390
391
392
393
394
395
396
397
398
399
400
401
402
403
404
405
406
407
408
409
410
411
412
413
414
415
416
417
418
419
420
421
422
423
424
425
426
427
428
429
430
431
432
433
434
435
436
437
438
439
440
441
442
443
444
445
446
447
448
449
450
451
452
453
454
455
456
457
458
459
460
461
462
463
464
465
466
467
468
469
470
471
472
473
474
475
476
477
478
479
480
481
482
483
484
485
486
487
488
489
490
491
492
493
494
495
496
497
498
499
500
501
502
503
504
505
506
507
508
509
510
511
512
513
514
515
516
517
518
519
520
521
522
523
524
525
526
527
528
529
530
531
532
533
534
535
536
537
538
539
540
541
542
543
544
545
546
547
548
549
550
551
552
553
554
555
556
557
558
559
560
561
562
563
564
565
566
567
568
569
570
571
572
573
574
575
576
577
578
579
580
581
582
583
584
585
586
587
588
589
590
591
592
593
594
595
596
597
598
599
600
601
602
603
604
605
606
607
608
609
610
611
612
613
614
615
616
617
618
619
620
621
622
623
624
625
626
627
628
629
630
631
632
633
634
635
636
637
638
639
640
641
642
643
644
645
646
647
648
649
650
651
652
653
654
655
656
657
658
659
660
661
662
663
664
665
666
667
668
669
670
671
672
673
674
675
676
677
678
679
680
681
682
683
684
685
686
687
688
689
690
691
692
693
694
695
696
697
698
699
700
701
702
703
704
705
706
707
708
709
710
711
712
713
714
715
716
717
718
719
720
721
722
723
724
725
726
727
728
729
730
731
732
733
734
735
736
737
738
739
740
741
742
743
744
745
746
747
748
749
750
751
752
753
754
755
756
757
758
759
760
761
762
763
764
765
766
767
768
769
770
771
772
773
774
775
776
777
778
779
780
781
782
783
784
785
786
787
788
789
790
791
792
793
794
795
796
797
798
799
800
801
802
803
804
805
806
807
808
809
810
811
812
813
814
815
816
817
818
819
820
821
822
823
824
825
826
827
828
829
830
831
832
833
834
835
836
837
838
839
840
84

